



Sebastian Jeworutzki, Katharina Knüttel, Catharina Niemand, Björn-Jan Schmidt,
Jörg-Peter Schräpler, Tobias Terpoorten

Wege zur Metropole Ruhr

**Räumlich segregierte Bildungsteilhabe in NRW und im
Ruhrgebiet – zentrale Ergebnisse**

Ruhr-Universität Bochum
Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR)

10. August 2017

Prof. Dr. Jörg-Peter Schräpler

Tel: +49(0)234 32-29835 / - 22004 (Skr.)

Fax: +49(0)234 32-14534

E-Mail: joerg-peter.schraepler@ruhr-uni-bochum.de

Sebastian Jeworutzki

Tel: +49(0)234 32-22006

Fax: +49(0)234 32-14534

E-Mail: sebastian.jeworutzki@ruhr-uni-bochum.de

Ruhr-Universität Bochum
Fakultät für Sozialwissenschaft
Lehrstuhl für Sozialwissenschaftliche Datenanalyse
Universitätsstraße 150, Gebäude FNO 02/34
D-44801 Bochum
zefir.ruhr-uni-bochum.de

Räumlich segregierte Bildungsteilhabe in NRW und im Ruhrgebiet – zentrale Ergebnisse

1 Fragestellung und Untersuchungsanlage

Die vorliegende Studie¹ zeichnet mit einer weitreichenden Längsschnittbetrachtung ein Bild der sozialstrukturellen Entwicklung von kleinräumigen Bezirken unterhalb der Gemeindeebene für ganz Nordrhein-Westfalen (Schräpler et al. 2017). Dabei werden die Bezirke im Gebiet des Regionalverbands Ruhr (RVR) besonders in den Blick genommen und sowohl regionale als auch kleinräumige Disparitäten in der Bildungsteilhabe untersucht.

¹ Die Langfassung des Berichts ist auf www.zefir.ruhr-uni-bochum.de kostenlos verfügbar.

Im Gegensatz zu bisherigen Studien, die sich mit dem Zusammenhang zwischen kleinräumiger residentieller Segregation und Bildungssegregation beschäftigen, stehen nicht einzelne Städte im Vordergrund, sondern erstmals die flächendeckende Analyse der Bildungsungleichheit und Bildungsteilhabe in NRW und dem RVR aus einer Längsschnittperspektive.

Die Ergebnisse verweisen auf einen starken Zusammenhang zwischen dem Sozialraum der Grundschulen und der Übergangsquote zum Gymnasium. Wenn die Grundschulen in Bezirken liegen, deren Entwicklung im Verlauf des Strukturwandels von Arbeitervierteln hin zu sozial benachteiligten Bezirken erfolgte, sind die Teilhabechancen der Kinder deutlich geringer als etwa in konsolidierten bürgerlichen Bezirken.

2 Datengrundlage

In der Untersuchung werden Daten aus verschiedenen Quellen genutzt. Für die Analyse des regionalen Strukturwandels werden Daten des statistischen Landesamtes NRW (IT.NRW) zu den Volkszählungen 1961, 1970, 1987 und 2011 verwendet. Für die Längsschnittanalysen wurden möglichst kleinflächige Räume (zeitinvariante Bezirke) konstruiert, die mit den Daten der jeweiligen Volkszählungen gefüllt werden und die von den Grenzen der heutigen Ortsteile abweichen können. Für Nordrhein-Westfalen führt das beschriebene Verfahren zu 1.586 unterschiedlich großen zeitinvarianten Bezirken. Die Analyse der Bildungsdisparitäten basiert auf Daten zur Bildungsbeteiligung auf kommunaler Ebene (1976 bis 2005) und Einzelschulebene (2003 bis 2015), die ebenfalls von IT.NRW bereitgestellt wurden.

3 Strukturwandel und Segregation

Die Analyse der kleinräumigen Daten für die Volkszählungen 1961, 1970, 1987 und 2011 zeigt, dass in Nordrhein-Westfalen und im Ruhrgebiet seit den 1960er Jahren, vor allem bedingt durch den Niedergang der Montanindustrie, umfassende Transformationsprozesse in Wirtschaft und Gesellschaft stattgefunden haben.

Anhand der kleinräumigen Analyse der Zensusdaten wird deutlich, dass sich insbesondere die Bezirke, die während des Booms der Kohle- und Stahlindustrie stark von der Industrie geprägt waren und dementsprechend hohe Arbeiteranteile sowie hohe Beschäftigtenanteile im Produzierenden Gewerbe aufwiesen, im Laufe der Zeit zu Bezirken mit hoher Arbeitslosigkeit und einem hohen Ausländer- und Migrantenanteil gewandelt haben. Dabei zeigt sich im Ruhrgebiet bereits seit Jahrzehnten eine ausgeprägte Spaltung zwischen den stark vom Bergbau geprägten nördlichen Stadtteilen und den südlichen, vom intensiven Bergbau verschonten, eher bürgerlichen Stadtteilen. Die Autobahn A40 bildet eine sichtbare Trennlinie der sozialen, demografischen und ethnischen Segregation im Ruhrgebiet. Der Anteil der jungen Menschen ist vor allem in den Bezirken hoch, die als ehemalige Arbeiterquartiere eine hohe Arbeitslosigkeit und einen hohen Ausländer- und Migrantenanteil aufweisen.

Unterschiedliche Entwicklungen in den Bezirken

Die unterschiedlichen Entwicklungspfade von 1970 bis 2011 lassen sich für die Bezirke in einer Typologie zusammenfassen, die neun unterschiedliche Typen umfasst: Vier Typen beschreiben vor allem die Heterogenität im ländlichen Raum die anderen fünf Typen beschreiben unterschiedliche sozio-demographische und wirtschaftliche Entwicklungen in den städtischen Bezirken. Auffällig sind insbesondere zwei Typen, die im Ruhrgebiet häufig vertreten sind: Diese haben sich von vormals sozialökonomisch stabilen Arbeiterbezirken mit nahezu Vollbeschäftigung und durchschnittlichem Ausländeranteil in sozial benachteiligte Bezirke mit hoher Erwerbslosigkeit und einem sehr hohen Migrantenanteil gewandelt.

In der Längsschnittbetrachtung zeigen sich bei diesen Typen unterschiedliche Entwicklungspfade: Ein Typ (6) beschreibt stark alternde, schrumpfende Bezirke, während der zweite Typ (7) dagegen familienstarke Bezirke umfasst. Beide Typen sind durch eine sehr hohe Erwerbslosenquote und einen hohen (Typ 6) bis sehr hohen (Typ 7) Migrantenanteil geprägt. Insgesamt leben jeweils mehr als 2 Millionen Menschen in NRW in den Bezirken dieser Typen. Ein weiterer Typ von Bezirken (8) weist einige Ähnlichkeiten zu den Typen 6 und 7 auf. Der Rückgang des produzierenden Gewerbes ist jedoch geringer und der Anstieg der Arbeitslosigkeit weniger stark. Die Analyse zeigt aber auch ökonomisch stabilere Bezirke auf: Ein Typ (5) beschreibt die sozialökonomisch konsolidierten, eher bürgerlichen Bezirke im »Speckgürtel« des Ruhrgebiets. Der Typ (9) umfasst Bezirke, die schon seit den 1970er stark durch Beschäftigte im Dienstleistungsbereich geprägt und insbesondere in innerstädtischen

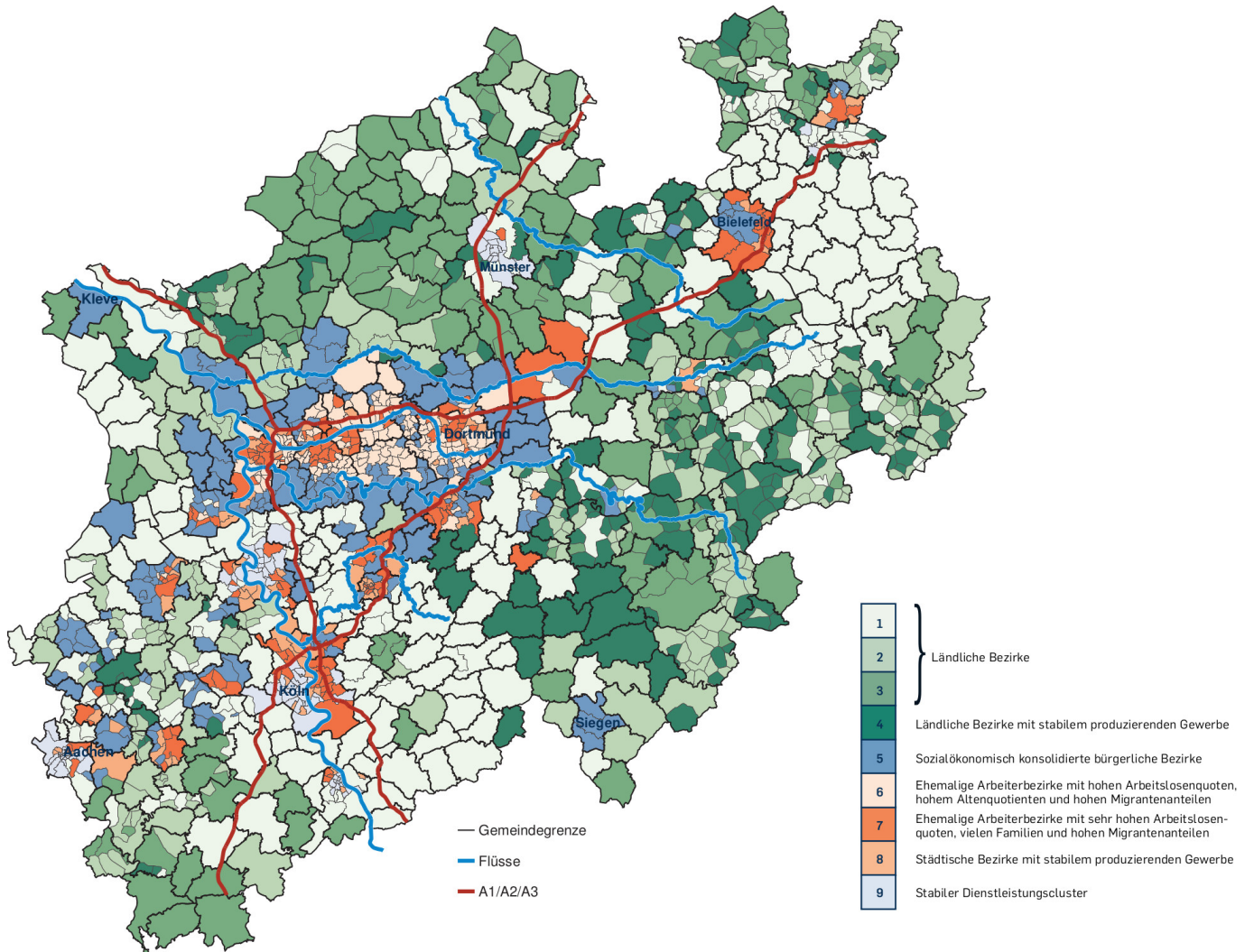


Abbildung 1: Clusterverteilung der kleinräumigen Bezirke für die Jahre 1970 und 2011, NRW und RVR (Quelle: Zensus 1970, 2011 und infas 360, eigene Berechnungen)

Bereichen in den Großstädten zu finden sind. In diesen wohlhabenden Bezirken leben mit 2,8 (Typ 5) bzw. 1,5 Millionen (Typ 9) Einwohnern vergleichbar viele Menschen wie in den eher sozial benachteiligten Bezirken.

Mit Blick auf die Altersstruktur zeigen die Analysen, dass im wohlhabenderen Süden des Ruhrgebietes der Anteil an Kindern besonders gering ist und die Mehrzahl der Kinder somit im sozial benachteiligten Norden aufwächst. Dies hat auch Konsequenzen für die Bildungs- und Lebenschancen dieser Kinder.

4 Entwicklung von Schulangebot und -nachfrage

Die Analyse zum Wandel der Bildungslandschaft in den letzten vierzig Jahren hat gezeigt, dass die Entwicklungen im Schulangebot, der Schulnachfrage und der Bildungsabschlüsse regional sehr unterschiedlich verlaufen sind. Seit den 1980er Jahren wechselt ein immer größerer Teil der Schülerinnen und Schüler auf ein Gymnasium und im Jahr 1986 überflügelt das Gymnasium erstmals die Hauptschule als Schulform mit dem größten Anteil an Neuanmeldungen. Die Entwicklungen des Landes NRW und des Ruhrgebiets im Vergleich verlaufen dabei weitestgehend parallel, unterscheiden sich aber in Nuancen. So war der Anteil an Schülerinnen und Schülern auf Gesamtschulen im Ruhrgebiet zwischenzeitlich deutlich höher als im Landesdurchschnitt.

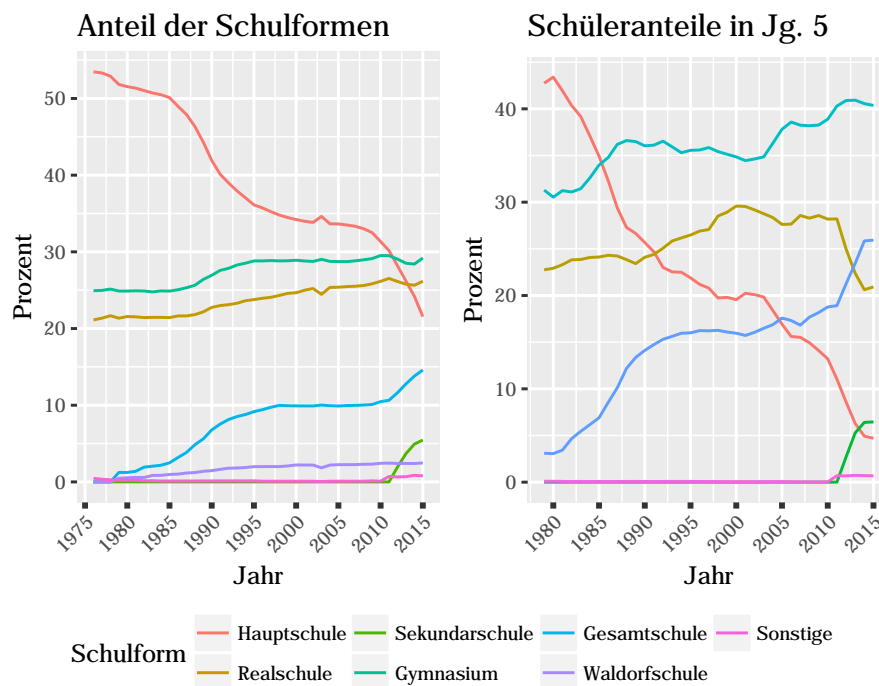


Abbildung 2: Entwicklung der Anteile der Schülerinnen und Schüler in Jg. 5 an den weiterführenden Schulformen im Vergleich zur Entwicklung des Schulangebots in NRW in Prozent (Quelle: IT.NRW, eigene Berechnungen)

Regionale Schülerströme

Die Untersuchung zeigt zudem, dass eine rein kommunale Perspektive auf die kleinräumigen Disparitäten nicht umfassend ist. Die Analyse der verstetigten Schülerströme von den Grundschulen zu den weiterführenden Schulen zeigt, dass es bei vielen kreisfreien Städten und kreisangehörigen Gemeinden im RVR enge Übergangsverflechtungen gibt. Die beobachteten Verflechtungen sollten zum Anlass genommen werden, über die Rolle der kommunalen Bildungsplanung nachzudenken. Wenn es einen beständigen Schüleraustausch zwischen den Gemeinden gibt, manifestiert sich ein Bedarf nach einer regionalen Bildungsplanung und Kooperationen zwischen den Gemeinden. Eine zügige Umsetzung der bereits vorliegenden Ansätze einer regionalen Bildungsplanung ist daher geboten.

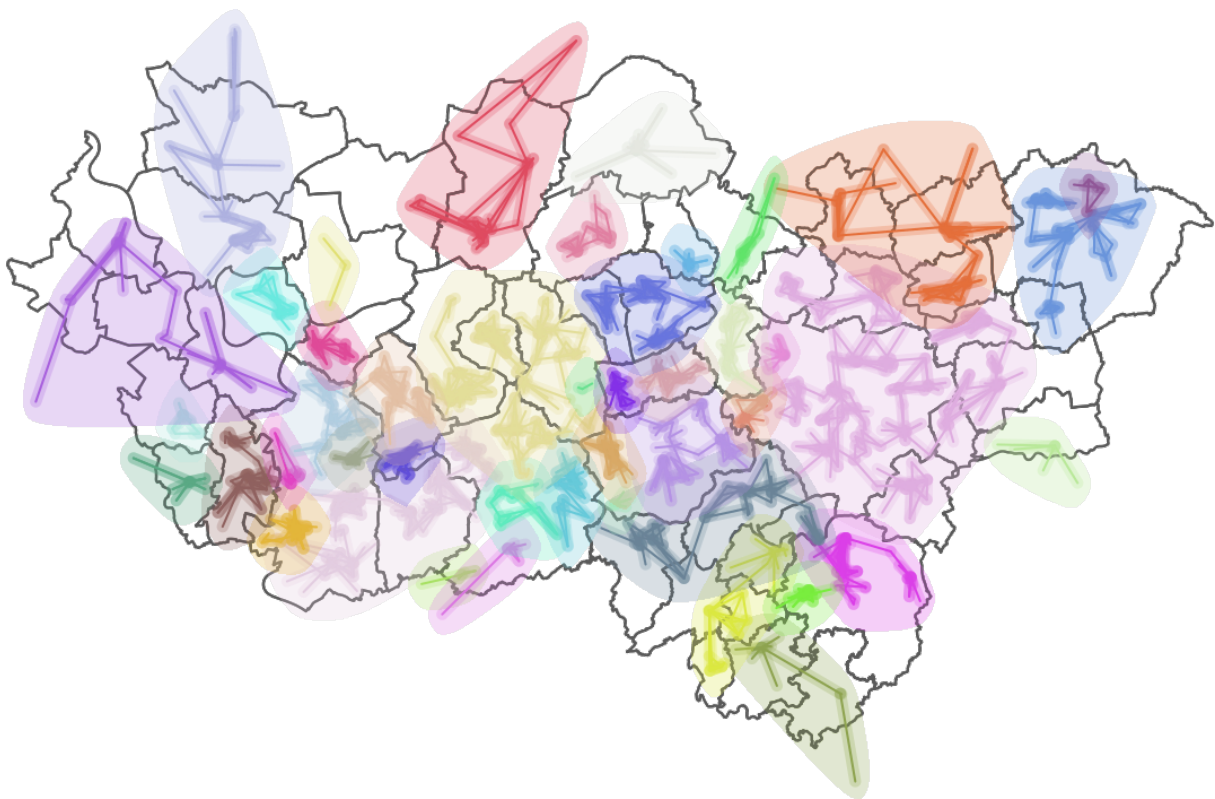


Abbildung 3: Netzwerke stabiler Schülerströme von Grund- zu weiterführenden Schulen im RVR-Gebiet 2003–2014. (Quelle: Schuldaten IT.NRW, Geometrien: GeoBasis-DE/BKG 2015)

5 Strukturwandel und Bildung

Bildungsbeteiligung und Herkunft

Die Längsschnittanalysen zur Bildungsbeteiligung zeigen deutliche Unterschiede nach Nationalität der Schülerinnen und Schüler. Es wird deutlich, dass die deutschen Schülerinnen und Schüler deutlich stärker von der Bildungsexpansion profitieren als Schülerinnen und Schüler ohne deutsche Staatsbürgerschaft. Die Schülerinnen und Schüler mit ausländischer Staatsangehörigkeit sind deutlich seltener in den höheren Bildungsgängen anzutreffen, dafür wechseln sie aber vergleichsweise häufig auf Hauptschulen. Der Anteil der Schülerinnen und Schülern mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit die auf ein Gymnasium wechseln hat sich im Vergleich zu 1979 auf ca. 20 Prozent verdoppelt. Der Abstand zu den deutschen Schülerinnen und Schülern liegt jedoch weiterhin bei etwas über 20 Prozentpunkten.

Der Anteil der ausländischen Schülerinnen und Schüler, welche die Schule ohne Abschluss verlassen ist ausgehend von einem sehr hohen Niveau Ende der 1970er Jahre (44%) stark gesunken, liegt heute aber immer noch deutlich über dem der Nichtdeutschen.

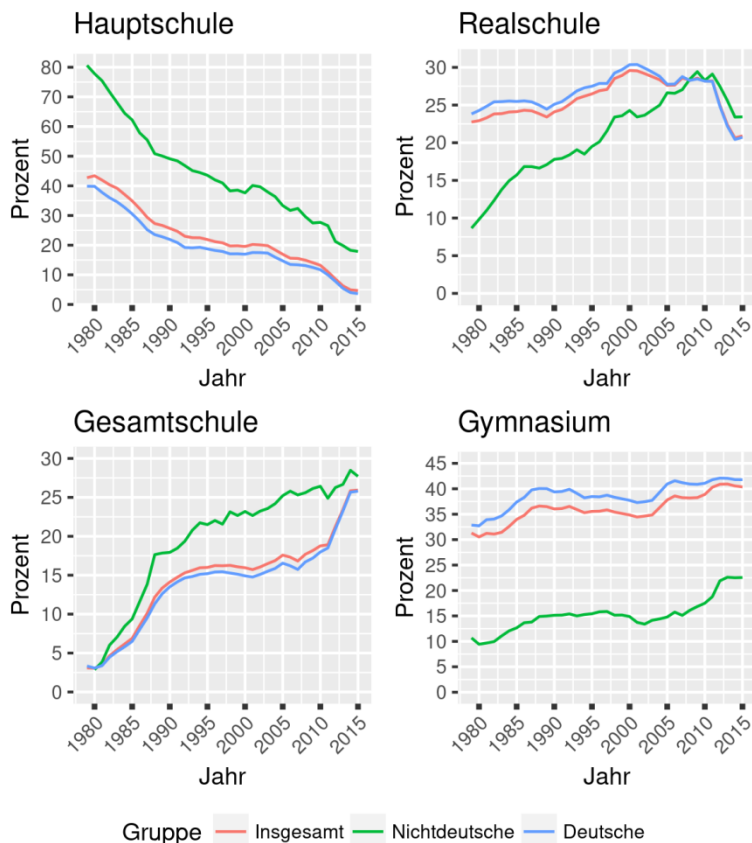


Abbildung 4: Entwicklung des Anteils von Schülerinnen und Schüler in der Jahrgangsstufe 5 an den weiterführenden Schulen in NRW nach Staatsangehörigkeit in Prozent (Quelle: IT.NRW, eigene Berechnungen)

Unabhängig von der Staatsangehörigkeit lässt sich in der Verteilung der Abschlüsse ein Wandel weg von niedrigeren hin zu den höheren Schulabschlüssen erkennen – der Anteil derjenigen, die die Schule ohne oder mit einem Haupt-

schulabschluss verließen, betrug 1979 noch 8,9 bzw. 44,4 Prozent, während es im Jahr 2014 nur noch 2,73 bzw. 14,8 Prozent waren. Der Anteil an Abiturienten hingegen hat sich von 15,2 Prozent auf 39,5 Prozent erhöht.

Kleinräumige Disparitäten in der Bildungsbeteiligung

Die individuellen Unterschiede in der Bildungsbeteiligung spiegeln sich auch auf der Ebene der einzelnen Grundschulen wider. Hier zeigen sich deutliche Unterschiede in Bezug auf die unterschiedlichen Schülerstruktur und das Umfeld der Bezirke. Die Unterschiede bei den Übergangsquoten zum Gymnasium für die Grundschulen in Nordrhein-Westfalen wurden deskriptiv und mittels mehrerer Mehrebenenregressionsmodelle analysiert. Dabei zeigen sich zwischen den Grundschulen deutliche Unterschiede in den Übergangsquoten auf das Gymnasium, die sich auf drei Einflussfaktoren zurückführen lassen:

Erstens wird deutlich, dass der Anteil der nichtdeutschen Schülerinnen und Schüler an den Übergängen eng mit den Übergangsquoten zusammenhängt: Je höher der Anteil an nichtdeutschen Schülerinnen und Schülern, desto geringer ist die Übergangsquote zum Gymnasium. Im Zeitverlauf nimmt die Stärke dieses Effekts sogar zu, was zum Teil aber darauf zurückzuführen ist, dass die in Deutschland geborenen Kinder seit dem Jahr 2000 automatisch die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten und der Ausländeranteil im Zeitraum 2011 bis 2014 vor allem die Kinder umfasst, die selbst einen Zuwanderungshintergrund haben.

Zweitens zeigt sich, dass das Schulangebot in der Umgebung der Grundschulen einen Effekt auf die Übergangsquoten hat. So belegen die Modelle, dass die Übergangsquoten zum Gymnasium dann erhöht sind, wenn das Angebot an Gymnasien in der Gemeinde groß ist. Zudem spielt auch die Erreichbarkeit, abgeleitet über die Luftliniendistanz zwischen Grundschule und Gymnasium, eine Rolle und wirkt auf das Übergangsverhalten. Die jeweilige kommunale und auch kleinräumige Schulstruktur, das Anbieten von unterschiedlichen schulischen Ausbildungsoptionen vor Ort, kann somit sowohl positiv als auch negativ auf die potenziellen Bildungswege der Schülerinnen und Schüler Einfluss nehmen. Für die kommunale Bildungsplanung weist dieses Ergebnis darauf hin, dass bei einer Analyse und Bewertung der Übergangsquoten einzelner Grundschulen auch immer das umliegende Angebot und die Erreichbarkeit der lokalen weiterführenden Schulen zu berücksichtigen ist.

Drittens ist ein starker Zusammenhang zwischen dem Sozialraum der Grundschulen und den Übergangsquoten feststellbar. Wenn die Grundschulen in Bezirken liegen, deren Entwicklung im Verlauf des Strukturwandels von Arbeitervierteln hin zu sozial benachteiligten Bezirken erfolgte, sind die Teilhabechancen der Kinder deutlich geringer als etwa in konsolidierten bürgerlichen Bezirken. Dabei zeigen die Modelle, dass der Abstand zwischen diesen beiden Bezirkstypen erheblich ist: bezogen auf die Übergangsquote zum Gymnasium konnte eine durchschnittliche Differenz von elf Prozentpunkten identifiziert werden. Auf Schulebene können diese Disparitäten aber noch weitaus größer sein. In einigen Grundschulen in den sozial benachteiligten Bezirken lie-

gen die Übergangsquoten zum Gymnasium deutlich unter 20 Prozent, während in den Schulen in bürgerlichen Bezirken teilweise 90 Prozent erreicht werden. Bedenklich ist, dass bei der Betrachtung der drei untersuchten Zeiträume die Spanne des Gymnasialübergangs zwischen den Grundschulen in den benachteiligten Bezirken und den bürgerlichen Bezirken über die Jahre tendenziell zugenommen hat. Dies ist ein Hinweis darauf, dass, zumindest bezogen auf den Gymnasialübergang, die genannten Bezirkstypen auseinanderdriften. Besonders problematisch ist dieser Befund, weil bereits das Ausgangsniveau der Grundschulen in den sozial benachteiligten Bezirken sehr viel niedriger war. Während also tendenziell mehr Kinder aus den bürgerlichen Bezirken auf die Schulform wechseln, die am unmittelbarsten die Zugangsmöglichkeit zur akademischen Bildung eröffnet, fallen die Kinder aus den benachteiligten Bezirken zurück.

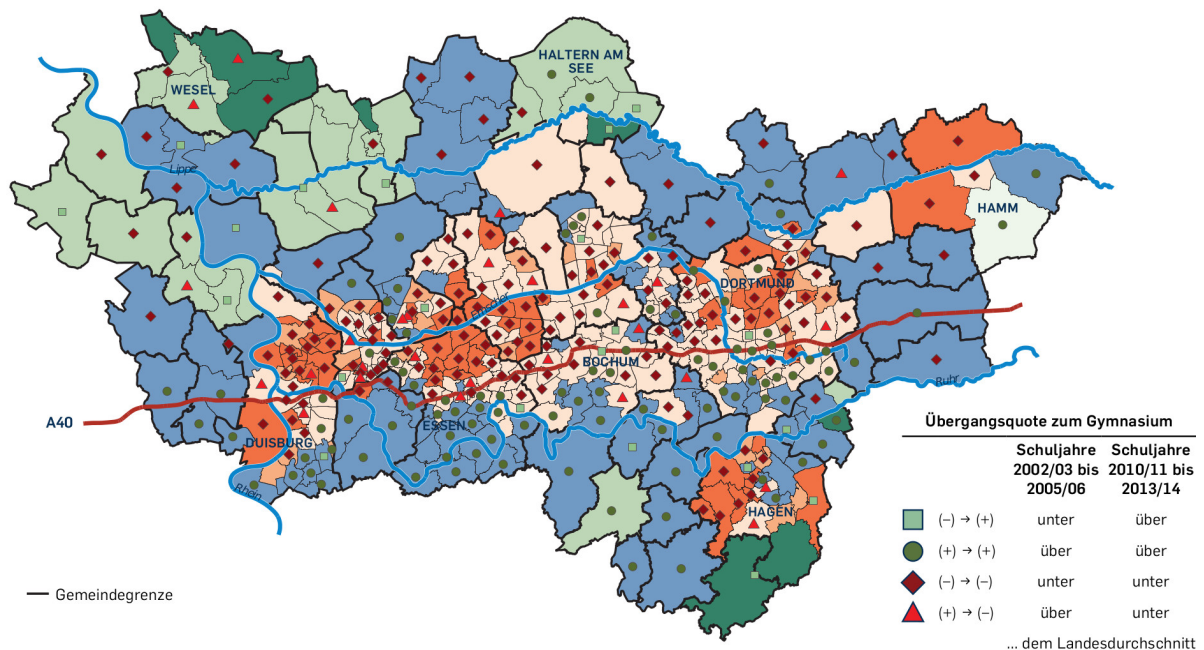


Abbildung 5: Übergangsquoten zum Gymnasium in den Jahren 2003–2006 und 2011–2014 im RVR im Vergleich. Bezirkstypologie im Hintergrund. (Quelle: IT.NRW und Zensus 1970 und 2011, infas 360, eigene Berechnungen)

Aus Unerwartetem Lernen

Die Modellrechnungen zeigen nicht nur Zusammenhänge zwischen Sozialraum und Bildungsbeteiligung auf, sondern liefern auch einen Ansatz zur Beantwortung der Frage »Wie agiert eine Schule im schwierigen Milieu erfolgreich(er)?«. Für die Grundschulen, die in den beschriebenen Modellen betrachtet wurden, haben wir auf Grundlage eines Modells für alle Zeiträume die Abweichungen von den Erwartungswerten bestimmt. Einige der Schulen weisen über längere Zeiträume erwartungswidrig hohe Übergangsquoten zum Gymnasium auf, d.h. die Quoten sind in einem, zwei oder drei Zeiträumen überdurchschnittlich. Die Analysen geben also Hinweise, von welchen Schulen man u.U. »lernen« kann.

6 Handlungsempfehlungen

Regionale Bildungsplanung und -kooperation

Die Analyse der verstetigten Schülerströme von den Grundschulen zu den weiterführenden Schulen zeigt, dass es bei vielen kreisfreien Städten und kreisangehörigen Gemeinden im RVR enge Übergangsverflechtungen gibt. Die beobachteten Verflechtungen sollten zum Anlass genommen werden, über die Rolle der kommunalen Bildungsplanung nachzudenken. Wenn es einen beständigen Schüleraustausch zwischen den Gemeinden gibt, manifestiert sich ein Bedarf nach einer regionalen Bildungsplanung und Kooperationen zwischen den Gemeinden. Eine zügige Umsetzung der bereits vorliegenden Ansätze einer regionalen Bildungsplanung ist daher geboten.

Sozialindizes in der Bildungsplanung

Aus den Untersuchungsergebnissen zum Einfluss des Sozialraums auf die Bildungsbeteiligung folgt für die bildungspolitische Diskussion, dass der Sozialraum und die Struktur der Schülerinnen und Schüler an den Schulen nicht nur bei der Auswertung von Lernstandsergebnissen (Schräpler und Jeworutzki 2016) sondern auch eine stärkere Berücksichtigung bei der Förderung der Schulen finde sollte. Die aktuelle Diskussion um die Einführung sozialindexgestützter Ressourcenzuweisung (Möller und Bellenberg 2017) zu den einzelnen Schulen ist daher zu befürworten. Dabei ist es beispielsweise sinnvoll, die Erfahrungen aus dem niederländischen Ansatz (»gewichtenregelung«) aufzugreifen, bei dem bislang zum einen der Bildungshintergrund der Eltern und zum anderen die sozialräumlichen Kontexte der Schulstandorte berücksichtigt werden (Terpoorten 2016).

Stärkung der Quartiere

Eine Förderung der Schulen alleine wird jedoch nicht ausreichen, um die »Bildungslücke« zwischen den sozial benachteiligten Bezirken und den bürgerlichen Quartieren zu verringern. Die Bemühungen um eine chancengerechte Bildungslandschaft müssen an eine sozialraumorientierte Sozialpolitik gekoppelt werden, um die Lebensverhältnisse in den benachteiligten Quartieren nachhaltig zu verbessern (vgl. bspw. El-Mafalaani und Kurtenbach 2015). Die im Rahmen des Programms Soziale Stadt geschaffenen Strategien und Instrumente können hier beispielhaft genannt werden und auch »als ›Blaupause‹ für die sozialräumliche Integration von Flüchtlingen dienen« (vgl. Böhme 2015: 14).

Aus Erfahrungen lernen

Die Studie zeigt einen methodischen Ansatz auf, um Schulen zu identifizieren, die über längere Zeiträume hinweg bezogen auf ihren Sozialraum unerwartet hohe Übergangsquoten zu den Gymnasien aufweisen. Diese Hinweise können dazu genutzt werden, in einer daran anschließenden fallbezogenen Betrachtung dieser Schulen Konzepte und Rahmenbedingungen zu identifizieren, die zu die-

sen Erfolgen beitragen. Werden dabei z. B. spezifische Schulprogramme oder besondere pädagogische Konzepte erkannt, können diese Strategien anderen Schulen ein Beispiel geben und dazu beitragen, im Ortsteil Bildungschancen gerechter zu gestalten.

Literatur

- Bildung und Forschung (BMBF), Bundesministerium für (2015): *Bildung ist der Schlüssel*, Pressemitteilung 127/2015. URL: <https://www.bmbf.de/de/bildung-ist-der-schlüssel-1596.html>.
- Böhme, Christa (2015): »Sozialraumorientierte Integration von Flüchtlingen. Lernen vom Programm Soziale Stadt?« In: *Flüchtlinge und Asylsuchende in Kommunen — Special Difu-Berichte 4/2*, S. 14.
- Kersting, Volker, Christian Meyer, Klaus Peter Strohmeier und Tobias Terpoorten (2009): »Die A 40 - Der ›Sozialäquator‹ des Ruhrgebiets«. In: Prosek, Achim, Helmut Schneider, Horst Wessel, Burkhard Wetterau und Dorothea Wiktorin, Hrsg. *Atlas der Metropole Ruhr. Vielfalt und Wandel des Ruhrgebietes im Kartenbild*. Köln, S. 142–145.
- El-Mafalaani, Aladin und Sebastian Kurtenbach (2015): »Das Raumparadoxon der Bildungspolitik. Warum Bildungsinvestitionen sozialräumlicher Segregation nicht entgegenwirken«. In: El-Mafaalani, Aladin, Sebastian Kurtenbach und Klaus Peter Strohmeier, Hrsg. *Auf die Adresse kommt es an Segregierte Stadtteile als Problem- und Möglichkeitsräume begreifen*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 254–263.
- Möller, Gerd und Gabriele Bellenberg (2017): *Ungleiches ungleich behandeln. Standortfaktoren berücksichtigen – Bildungsgerechtigkeit erhöhen – Bildungsarmut bekämpfen*. Essen: Neue Deutsche Schule Verlagsgesellschaft.
- Parusel, Bernd (2015): »Unbegleitete Minderjährige auf der Flucht«. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (25), S. 31–38.
- Schräpler, Jörg-Peter und Sebastian Jeworutzki (2016): »Der Sozialindex für NRW - Die Bildung von Schulstandorttypen über SGB-II-Dichten und Migrationshintergrund«. In: Groot-Wilken, Bernd, Kevin Isaac und Jörg-Peter Schräpler, Hrsg. *Sozialindices für Schulen. Hintergründe, Methoden und Anwendung*. Beiträge zur Schulentwicklung 216. Münster: Waxmann, S. 27–56.
- Schräpler, Jörg-Peter, Sebastian Jeworutzki, Bernhard Butzin, Tobias Terpoorten, Jan Goebel und Gert G. Wagner, Hrsg. (2017): *Wege zur Metropole Ruhr*. ZEFIR-Materialien Band 6. Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR). Im Druck.
- Terpoorten, Tobias (2016): »Sozialindex und gewichtenregelung«. In: *Standort* 40.4, S. 250–256.

